

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 40, 1. October 1836

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 40.

Sonnabend, den 1. October.

1836.

An Hellas.

Xäiße!

Hellas, die Du jüngst, nach hundertjährigem Kampfe,
Aus der Wiedergeburt Flammen Dich siegend erhobst,
Schüttle von Deinen Fittigen ab die Asche der Vorzeit;
In der Vergessenheit Meer möge sie flattern dahin!
Willst Du zu würdigem Kampfe fortan die kräftigen Glieder
Spannen, dann reiß' aus der Brust selbst Dir die Natter heraus!
Zwietracht heißt der Wurm, der Deinem Leben Gefahr droht;
Du zerdrück' ihn mit Macht; auf! und sei Herkules gleich.
Groß war er als Kind, als Jüngling und Mann, doch am größten
Stieg er aus irdischer Gluth herrlich empor zum Olymp.
In dem Göttersaal grüßt' ihn, den Gatten die Gattin,
Hebe, die er erkohr, strahlend in Jugend und Glück.
Aus dem goldnen Pokal, voll überirdischen Weines,
Beibe, olympisch froh, zechten Unsterblichkeit sie. —
Hellas, unter den Völkern, die Deines Triumphes sich freuen,
Freuet väterlich sich keines, noch mütterlich so,
Als das Volk der Germanen durch alle gesegnete Auen.
Auf! und erhebe den Blick! Schau Germania an,
Wie den edelsten sie der Söhn' und die schönste der Töchter
Aus entfernter Flur führend an Hymen's Altar,
Unter Lorbeerkränzen der Ahnen und heimischen Eichen,
Hand und Herzen vereint, beide vereint für Dich. —
Mag Hyperion fortan aufsehn am östlichen Himmel,
Deine Sonne des Glücks gehet im Occident auf.

Koelbete.

Theater.

Personal

des Theaters zu Oldenburg für 18³⁶/₃₇.

Damen:	Herren:
Madame Moltke.	Herr Gerber, Director.
= Schulze.	= Köstke, Regisseur.
= Berninger.	= Moltke,
= Bluhm.	= Berninger.
= Hellwig.	= Bluhm.
= Hoffmann.	= Burmeister.
Demsel. Henkel.	= Köpe.
= Groß.	= Hellwig, Inspicient.
= Köpffe.	= Martini.
= Scholz.	= Schröder.
= Schulze.	= Grube.
= Schmidt.	= Wagner.
= Berninger.	= Lang.

Herr Benzon, Musikdirector.
= Theodor Presuhn, Theater-Maler.
= Ernst Presuhn, Cassirer.
= Hoffmann, Souffleur.
= Förster, Maschinist.
= Geise, Theatermeister.
= Albers, Garderobier.
Theaterdiener Müller.

Repertoire:

Sonntag den 2. Oct. 1836. «König Heinrich der IV.» Schauspiel in 5 Aufzügen von Shakespeare.
Dienstag den 4. Oct. «Eine Hütte und sein Herz» Lustspiel in 3 Acten und «Das Ehepaar aus der alten Zeit», Vaudeville.
Donnerstag den 6. Oct. «Der Pariser Taugenichts».
Sonntag den 9. Oct. «Don Gutierre», von Calderon.



Bilder aus Spanien

(aus Spain revisited. By the Author of A. Year in Spain. London 1836.)

1.

Die Wohnung des Schleichhändlers.

Wir verließen den rechten Weg nach Pampelona, gingen über eine fast verfallene Brücke der Arga, machten noch eine Seitenwendung und die Maulthiere standen vor dem Thore eines großen, festen Gebäudes, der Burg und Niederlage Sylveti's *). Die feste, doppelte Thür öffnete sich bei dem Klange unserer Glocken, und ein junger Hirt, gekleidet wie seine Heerde, nämlich in Jacke und Hosen von Schaffell, hielt eine Lampe empor uns zu leuchten, während ein großer Schäferhund, wie sie in den Pyrenäen gewöhnlich sind, der ihn begleitete, heraussprang, den jüngern Sylveti liebevoll zu begrüßen und die Maulthiere eilten, ihren gewohnten Platz im Schuppen einzunehmen, munterer, als sie auf der ganzen Reise sich bewiesen hatten.

Ich blickte umher und befand mich in dem weiten Haus für einer ausgedehnten Landwirtschaft, wo man Alles zusammengebracht hatte, was in so gefeglosen Landstrichen man durch feste Mauern bei Nacht zu beschützen genöthigt ist. Jedes hatte aber seinen angewiesenen Platz. An der einen Seite war eine Hürde für eine Heerde von zweihundert Schafen, deren Eigenthümer Sylveti war; an der andern ein Stall für die Maulthiere. Hier lag ein großer Haufen Strauchholz zum Brennen im Winter, dort ein Haufen Laub zur Streu, und unmittelbar neben den Maulthieren reichten drei Kühe die Köpfe über eine Abkleidung, neugierig die Angekommenen betrachtend. Dies Alles mit der Gestalt des schaffellbekleideten Hirten erinnerte mich an Murillos Gemälde von der Geburt Christi.

Auf einer Treppe stand Sylveti's Frau, ein ziemlich hübsches Weib, mit dem Säugling an der Brust ihren Mann erwartend. Sylveti eilte hinauf und erschien bald wieder in veränderter Kleidung. In einem Flanelljäckchen, schwarzen Hosen und Strümpfen, hatte er ganz das Ansehen eines Landedelmanns in der Hausracht. Er kam zu mir herunter mich einzuführen, von allen seinen Kleinen begleitet. Halb todt von Kälte und Erschöpfung, half er mir von meinem Maulthiere und führte mich nach oben.

Die Treppe brachte uns auf eine weite Halle, die durchs ganze Haus ging und, die Rauheit und Unebenheit des Fußbodens abgerechnet, einen vortrefflichen Ballsaal hätte abgeben können. Die Wände waren mit Maisblüden behängt, die, mit Symmetrie und Ordnung vertheilt, als eine hübsche Decoration erschienen. An der Seite waren Schlaf-

*) eines berühmten Schleichhändlers, welcher es übernommen hatte, den Verfasser über die Gränze nach Spanien zu bringen.

kammern, eine Werkstätt mit allerlei Geräthen, und die Küche, wohin ich meinem Führer gern folgte, denn ein prasselndes Feuer leuchtete mir entgegen.

Sylveti's Weib setzte sich mit ihrem Kinde zum Feuer, während ihre Mutter den chemischen Proceß leitete, der in Töpfen und Pfannen vorging. Das Zimmer war sehr groß, aber eine lange hölzerne Bank oder ein Sopha, dessen Lehne bis zur Hälfte des Raums bis zur Decke reichte, trennte den Theil davon, wo sich der Heerd befand. Vor derselben befand sich ein Tisch, der nach Belieben aufgeschlagen oder niedergelassen werden konnte. Während das Essen bereitet wurde, bot die Frau mir Chokolade an. Dann wurde vor dem Feuer unsere Mahlzeit aufgetragen, eine Suppe, Salat, Eier, gedämpftes Kaninchen und Tauben aus Sylveti's eiguem Taubenhause, nebst dem gewöhnlichen Nachtisch. Alles wurde recht zierlich servirt, aber ich hatte durchaus keinen Appetit und sehnete mich nach dem Bette, welches denn auch bald für mich bereitet und gewärmt wurde, und wo ich die Nacht sehr ruhig verschlief.

Als ich früh Morgens aufstand, fand ich die Familie am Feuer verammelt, die Kinder, zur ungewöhnlichen Zeit gestört, krabbelten umher, mit ihren Kleidungsstücken in den Händen und baten, angekleidet zu werden. Sylveti selbst beschäftigte sich damit, sein Bruder und der Hirt gingen, die Maulthiere zu besorgen. Raum war er aber mit einem fertig, so kam ein Anderer, denn Alle wollten vom Vater angezogen seyn. Die Kleider der Kinder waren reinlich und bequem, alle hatten warme Strümpfe und Schuhe. Alles, nur nicht das Etablisement selbst, deutete auf Wohlstand, Bequemlichkeit und Besriedigung aller Bedürfnisse, und doch war dies Alles die Frucht seines anhaltenden Fleißes, seiner Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit — und der Gewinn eines glücklichen Schleichhandels. Man hätte seine Lage beneiden können, würde der Genuß dieser Güter nicht so oft unterbrochen und träten nicht so oft die größten Entbehrungen an die Stelle desselben. Nur zwei Nächte in jeder Woche kann er im eignen Hause zubringen, indeß hatte er die Absicht, künftigt seinem Bruder die Führung der Maulthiere allein zu überlassen. Auf meine Frage, was er seinem Bruder für seine Dienste gebe, antwortete er: »Nichts! Er lebt mit mir und genießt was ich habe, und wenn er einmal heirathet, statte ich ihn aus.« Solche Uneigennützigkeit und solches Zutrauen möchte an andern Orten selten seyn, und spricht sehr zum Lobe der einfachen Tugenden dieser Bergbewohner von Navarra.

Als Alles bereit war, zog der Hirt mein Maulthier nicht ohne einigen Widerstand hervor. Wir zogen wieder über die Brücke und kamen auf die Straße nach Pampelona. Der Schäferhund trabte voran, bis er merkte, daß der Hirt wieder umgekehrt war, und dem Beispiel desselben folgte. Sylveti war noch zurückgeblieben, um den Genuß seiner häuslichen Freuden möglichst zu verlängern und bis zum letzten Augenblicke im Kreise der Seinigen zu weilen.

Wir trafen viele Menschen auf dem Wege nach Pampelona. Die Fußgänger hatten Riensackeln, wie ich sie auch am Abend vorher gesehen hatte, die nicht bloß den Weg zu erhellen dienten, sondern auch zur Unterhaltung. Wenn sie nämlich dunkel werden, schlägt man sie gegen die Felsen, damit sie spalten und schwingt sie dann durch die Luft. Gewöhnlich verlor ich sie daher aus dem Gesicht, wenn der Weg sich wandte oder in ein Dorf hineinzog, aber bald erschienen sie wieder und zogen geheimnißvoll vor uns her durch das Dunkel, indem nur die hellbeleuchtete Gestalt ihrer Träger in demselben erkennbar war. Endlich blieb ein Licht stehen, bis wir dabei kamen. Es war eine Frau, die es trug und Etwas zu suchen schien. Eine andere saß auf einem Maulthier mit Lebensmitteln umgeben. Wir waren in der Nähe von Pampelona.

2.

Thurer als die Fische zu Alagon.

Eine spanische Sage.

Es war einmal ein General-Capitain von Arragonien, der war ein großes Leckermaul und mochte besonders gern Lachs, den er sich denn auch wöchentlich aus der Bay von Biscaya kommen ließ. Der Maulthiertreiber, der ihm solchen brachte, kam regelmäßig auf seinem Wege zum königlichen Palaß in Saragoßa durch Alagon und der Alcalde dieses Orts, der eben nicht viel zu thun hatte, pflegte dann sich mit dem Maulthiertreiber zu unterhalten. Da fiel es ihm denn einmal ein, daß so ein Lachs doch wohl ein Leckerbissen seyn müsse, und da er einem General-Capitain so gut schmeckte, bekam er Lust zu versuchen, wie er einem Alcalde wohl schmecken möge. Als daher einstmals der Maulthiertreiber wieder durchziehen wollte, hielt er ihn an, und bedeutete ihm, er müsse von dem Fisch ihm Etwas abgeben. Der Maulthiertreiber sperre sich vergebens, protestirte und stellte vor, daß Se. Excellenz in Verzweiflung gerathen würden und daß er unglücklich seyn werde, wenn er ihm den Fisch nicht bringe. Der Alcalde bestand darauf, ein Stück von dem Fisch zu haben, und versprach dafür eben so viel zu bezahlen, als der Vicekönig für das Uebrige gebe. Der Maulthiertreiber zog trostlos seines Weges und kam nach Saragoßa. Hier erwartete man ihn mit Schmerzen, da die Geschichte in Alagon ihn aufgehalten hatte. Koch, Küchenjunge und der Haushofmeister, Hofleute und Schmarozer, Angestellte und Anstellungsuchende, Alles gerieth in Schrecken, als es das fürchterliche Ereigniß erfuhr. Man mußte suchen, dem beleidigten Herrscher die Sache vorsichtig beizubringen. In seiner Gegenwart wurde der Maulthiertreiber vernommen. »Wie geht es zu, Freund, daß Du so wenig bringst?« — »Haltens zu Gnaden,« Excellenz, der Alcalde von Alagon hat das Beste vom Fisch in Beschlag genommen. Er sagte, er habe eine eben so feine Zunge, als Ew. Excellenz, und er wolle für das, was er mir genommen, eben so viel bezahlen, als Ew.

»Excellenz für den Rest geben würden.« — »Gut! laß Dir vom Haushofmeister ein Pfund Gold für jedes Pfund Lachs geben, und geh Deiner Wege!« — Der Maulthiertreiber that, wie ihm geheißen war, ließ sich das Geld geben und zog ohne Zeitverlust ab, mehr Lachs zu holen. In Alagon traf er den würdigen Alcalde und fragte ihn, was er meine, ob so'n Lachs wohl ein so gutes Essen für einen Alcalde sey, als für einen General-Capitain? Der Alcalde meinte, es sey ein delicateser Bissen, und er habe wohl Lust, sich noch öfterer etwas damit zu Gute zu thun. Dabei fuhr er mit der Hand in die Tasche, und fragte, was er zu bezahlen habe? »Ein Pfund Gold für jedes Pfund Lachs!« war die Antwort, welche wie ein Donnerschlag ihm ins Ohr schallte. Er war ein ruinirter Mann; er hatte auf einmal alles das Seinige aufgegeben, Haus und Land, Schafe, Maulthiere und Döfen, alles in einer einzigen Mahlzeit. — Er mochte das Wort Lachs nicht wieder hören, und noch jetzt klingt es so unangenehm in die Ohren der Eingebornen von Alagon, daß ich keinem Fremden rathen möchte, sich dort des Sprichworts zu bedienen: mas caro que el pez de Alagon.

3.

Ein Maskenball im Amphitheater zu Saragoßa.

Das Gedränge am Eingange war unermesslich. Es lohnte übrigens wohl die Mühe, sich in diesen Strudel zu stürzen, um sich ins Innere hineindrängen zu lassen, denn die Scene, die meiner da wartete, war die belebteste und ergreifendste, die ich je sah. Das Amphitheater war sehr groß; wenigstens zwölftausend Personen fanden Platz auf den Sitzen, und doch war es durchaus voll, nicht bloß in den Gallerien und auf den offenen Bänken, sondern selbst in der Arena. Die bessere Gesellschaft, welche bloß zum Zuschauen sich eingefunden, hatte die Gallerien eingenommen und war theils maskirt, theils auch in gewöhnlicher Kleidung. Das Militair, welches den Dienst hatte, nahm seinen gewöhnlichen Posten ein, eine Art besetzter Bühne, wo es nicht allein sich gegen den etwa aufzühirigen Pöbel vertheidigen, sondern auch auf die Menge feuern konnte, wenn dieselbe etwa bis zu aufzühirerischen Ausdrufen oder gar Zusammenrottungen sich vergehen sollte. Im Centrum der Arena, auf einer Art Plattform stand die Militairmusik, welche Walzer und andere Tänze sehr gut ausführte, und um dieselbe herum trieb sich die Menge in fantastischen Masken und erregte mit ihren Sprüngen und Tänzen einen fürchterlichen Staub, wenn auch nicht vollkommen nach dem Tact der Musik, doch mit einem Feuer und Leben, wie nur bei den reizbaren und ausgelassenen Spaniern es denkbar ist. Die Mannigfaltigkeit der Anzüge war unendlich, denn die spanischen Trachten, die von Andalusien, Valencia, Biscaya und Catalonien nicht einmal gerechnet, sah man Griechen, Türken und Mauren, und noch viele Schöpfungen eigner Phantasie. Keine Charaktermasken



aber waren so häufig als die der Studenten der Theologie in ihrem gewöhnlichen Anzuge, dem nur noch eine abgenutzte Maske oder ein Domino hinzukommt. Dieser ist dann ungewöhnlich bestäubt und beschmutzt, und oft zeigt sich darunter ein trauriger Mangel an Unterkleidern. Dabei scheinen diese Masken wenig Achtung für das unbedeutende weltliche Eigenthum zu hegen, welches sie besitzen, denn sie drängen sich mit Hefigkeit ein, schlagen einander die dreieckigen Hüte um die Ohren, oder reißen sich um dieselben, bis sie in Stücke zertheilt sind. Auch respektiren sie sich unter einander so wenig, als sie von Andern respektirt werden, und Manche scheinen sogar mit ihrer Unselbstigkeit groß zu thun. Einige tragen an den Hüten die schmutzigen Karten, womit sie zu spielen gewohnt sind, andere die hölzernen Löffel, womit sie die Suppe essen, welche an den Thüren der Klöster vertheilt wird; noch andere scheinen das omnia mea mecum porto darstellen zu wollen, oder den noch charakteristischen spanischen Ausdruck *bambre*.

Ich verließ das Amphitheater und pries ein Klima, welches ein solches Vergnügen in freier Luft mitten im Winter gestattet. Das Gedränge wandte sich nun nach einer Kirche hin, wo die Vespern gefungen werden sollten, und wo eine vorzügliche Orgel und ein ausgezeichnete Chor zu hören waren. Ein mattes Licht erhellte ein Bild, wo der Heiland am Kreuze blutend mit grausenhafter Wahrheit vorgestellt war. Nahe dabei war ein Bild der Mater dolorosa mit gesenktem Kopfe, dem dicke Thränen über die Wangen rollten. Das Volk drängte sich ein, bekreuzte sich, fiel auf die Knie und bewegte die Lippen, als ob es betete. Das waren dieselben, die ich einen Augenblick vorher in der Arena tanzen und mit ausgelassener Freude springen gesehen, und ich begriff nicht, wie es möglich war, so von der weltlichsten Lust unmittelbar zur tiefsten Andacht überzugehen.

(Fortsetzung folgt.)

Palindrom.

Als ich jüngst das Vorwärts bat,
Von dem Rückwärts wegzubleiben,
Da verschmäht' es Bitt' und Rath;
Sagt: »ich will nur Kurzweil treiben.«
Doch: kaum dieses es noch sprach,
Da — ich den! daran mit Schrecken —
Gab das Rückwärts tüchtig nach,
Um das Vorwärts zu bedecken.
Todtenbleich sprang ich hinzu,
Um das Liebste schnell zu fassen;
War auch glücklich, denn im Nu!
Rettete ich's vom Erblassen.
Und den Dank? fragst Du vielleicht;
Nun der liegt der Sache nahe:
Th' der Sommer noch entweicht,
Ich die Hand zum Herz empfahel!

Auflösung der Charade in N^o 39: belesen.

Kirchennachricht.

Vom 17. bis 30. Sept. sind in der Obenb. Gemeinde
1. copulirt: Johann Dieblich Buschmann und Ahsle
Margarethe Buschmann; Hermann Hinrich Böfeler und Catharine
Margarethe Sophie Harms; Johann Klockgether und Gesche Aler.
2. gekauft: Friedrich Gerhard Bruns, von Metjendorf;
Dieblich Anton Martin Ohlenbusch; Hinrich Ditmann Leonhard
Harms; Heinrich Wüffelmann, von Metjendorf; Catharine He-
lene Gerhardine Thaler, vom Eversten; Sophie Henriette Justiane
Wolkhausen; Johannes Gottlieb Ernst Will; Helene Kortlange,
b. Wahnbeck; Heinrich Alexander Carl von der Hamm; Johann
Detken, von Bornhorst.
3. beerdigt: Ein vor der Taufe gestorbener Sohn des
Arend Kruse; Margarethe Weßkamp, geb. Harms, 41 J. 6 M.;
Helene Catharine Cordes, aus Varel, 36 J.; Catharine Bohlen,
von Moorhausen, 21 Tage; Gerb Schellstede, von Ohmstede, 22
J. 10 M.; ein todtgeborener Sohn des Hinrich Schröder, vom
Bloherfelde; Heide Willers, geb. Bohlen, von Bornhorst, 42 J.
7 M.; Anna Maria von Bloh, von Wechloy, 3 M. 24 J.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Dietje.

A. Knop, Kfm., v. Bremen. F. W. Busse, Kfm., v. Hilbes-
heim. C. Wäber, Pastor, Feldhusen, Kfm., v. Bremen. Ja-
mes Groth, Consul, v. Brate. C. L. Jensen, Doct. Med., v.
Berlin. A. Dolp, Schüler, v. Aarich. Schröder, Schüler, v.
Braunschweig. A. C. Mathiesen, Kfm., v. Amsterdam. F.
Zacharias, Lederhändler, v. Aarich. Gustav Eisenführer, Le-
derfabrikant, v. Norden. Meyer, Privatlehrer, v. Amsterdam.
E. Dixon, Officier, v. London. Verment, Rentier, v. Madock.
Sauer u. Sohn, Kaufm., v. Hamburg. Grube, Kfm., v. Hal-
berstadt. v. Düring, Gutsbesitzer, Müller, Gutsbesitzer u. Müller,
Cand. d. Theol., v. Loy. Fram, Kfm., v. Gölar.

zum Erbprinzen, bei C. T. Schipper.

Louis Hüber, Kfm., v. Söln. Roß, Kfm., v. Barmen. Hei-
neken, Waaren-Müller, Abumfener, Doct. Jur., Giers, Hilfers,
Pajeken, Kaufm., v. Bremen. Fr. Köpffe, Schauspielerin, v.
Carlsruhe. Duncker, Kfm., v. Bremen. T. Lundquist, Kfm., v.
Paris. Rothe, Kfm., v. Elberfeld. Messerer, Maler, v. Bre-
men. Graf Czegierstky, m. Fr. Gem. u. Dienerschaft, v. War-
schau. Kürsten, Kfm., v. Hasbergen. Schmöder, Kfm., v. Bre-
men. Friesland, Kön. Hann. Oberpost-Inspector, v. Hannover.
Höpken u. Wente, Cand. d. Theol., v. Bremen. Wollenhagen,
Kfm., v. Jade. Heinrich, Stadt-Ingenieur, v. Hamburg. Prof.
Suhrlandt, Port.-Maler, v. Ludwigslust. Westphal, Kfm., v.
Bremen. Kirchhoff, Justiz-Commiss., v. Norden. Wiltz, Kaiser,
Buchhändler, v. Bremen. Closter, Kfm., v. Rükfingerviel. Dreyer,
Kfm., v. Bremen. Meyer, Doct. Med., v. Rodenkirchen. Pan-
sing, Kfm., v. Varel. v. Freytag, Kammerh. v. Wehta. Ho-
grefe, Kfm., v. Bremen. Kniest, Kfm., v. Bremen.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

№ 41.

Sonntag, den 8. October.

1836.

Die Botschaft.

Hellas.

Was rauscht ihr so voll Wonne,
Ihr Wogen, auf an Hellas Strand?
Durchbligt vom Strahl der Sonne
Ummarmet jauchzend ihr das Land,
Als wäret ihr mit Küssen,
Mit tausend Liebesgrüßen
Zu meinen Ufern hergesandt.

Das Meer.

Und sollten wir nicht rauschen
In heller Lust zu Dir empor?
Vermag nicht zu erlauschen
Die frohe Mähr Dein kundig Ohr,
Die uns vom hohen Norden
Das Schwestermeer gesandt?
Erfüllt ist endlich worden
Dein schönster Wunsch, o Griechenland!

Dein König kehrt Dir wieder,
Doch kehrt Er nicht allein!
Laß schallen Deine Lieder!
Schlingt, Jungfrau'n, eure Reih'n;
Geschmückt in Festgewanden
Rehmt meine Kunde hin:
Mit Ihm, aus Nordens Landen,
Kehrt euch die schönste Königin.

Adolf Str.

Theater.

Am 2. Oct. wurde die Bühne mit „König Heinrich IV.“ (erster Theil) Schauspiel in 5 Aufzügen von Shakspeare, eröffnet. Mancherlei Umstände waren zusammengesprochen zum Besuche dieser Vorstellung zu reizen und es war ein sehr volles Haus. Die größte Zahl der Zuschauer hatte indes doch wohl der Name Shakspeare's und sein berühmtes Stück hinzugezogen, und diese schienen nicht befriedigt, denn jeder Act machte das Haus leerer. Ref. kann nicht leugnen, daß auch er sich nicht befriedigt fand. Mit Shakspeare gewissermaßen aufgewachsen, denn schon als Knabe hatte er ihn gelesen und immer wieder gelesen, hatte ihm seine Phantasie das ganze Stück oft vorgespielt, und so mochte es ihn vielleicht stören, daß er Manches ganz anders fand, als er in seinem Geiste es gehört und gesehen hatte, ohne daß darum dieses weniger richtig, weniger im Geiste des großen Dichters wieder gegeben wurde. So mochte es wohl vielen der Zuhörer gehen und so geht es leicht mit allen berühmten und vielgelesenen dramatischen Gedichten. Wir dürfen es daher nicht unserm Theaterpersonale Schuld geben, wenn dieses berühmte Schauspiel so wenig die Aufmerksamkeit der Zuschauer fesseln konnte.

Auch lag das Historische im Stücke den Zuschauern so fern; die vielen, in England noch jetzt lebendigen Namen klangen so fremd, man schien an nichts Theil zu nehmen, als an den Falstaff-Scenen, die dem großen Dichter nur dienten, die Sitten der Zeit zu schildern, in welcher sein Stück spielt, die aber hier, wo, um das Stück abzukürzen, viel des Historischen hatte weggelassen werden müssen, verhältnismäßig zu großen Raum einnahmen.

Bei einer solchen Stimmung des Publicums wird auch den besten Schauspielern es schwer, durch das überdachteste Spiel Beifall zu erlangen, und daher war fast nur Herr Berninger als Falstaff derjenige, dem Beweise desselben zu Theil wurden.

Herr Motke als Percy spielte mit vielem Feuer, wie es seine Rolle erforderte, nur wurde es bedauert, daß bei der großen Heftigkeit seiner Rede und bei der Schnelligkeit, womit sie hervordrang, manchmal sie den Zuhörern nicht ganz verständlich war.

Herr Bluhm als Prinz Heinrich erschien meistens in den Scenen mit Falstaff und seinen Genossen zu kalt, zu theilnahmslos. Der Prinz ist ein feuriger, kräftiger Jüngling, den nur der Thätigkeitstrieb, welcher in seiner Stellung zum Staate keine Befriedigung fand, in eine Gesellschaft stürzte, die in jenen Zeiten der Raubritter und Lumpen lange nicht so schlecht war, wie sie uns erscheint. Solche Prinzen gab es zu allen Zeiten, nur war die Gesellschaft anders, mehr den Zeiten gemäß aber darum eben noch nicht besser. Darum fühlt er freilich zuweilen, daß er da nicht an seinem Plage sey, aber sein stürmisches Blut treibt

